H
486

von Halder
N. 3461.

Scherze
und
Lieder
von
Consbruch.

Il ne faut point peser stoiquement
Au grave poids d'une Raison chagrine
Les jeux légers d'une Muse badine.
Les Oeuv. de Gresset. Tom. I. p. 56.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Frankfurt und Leipzig,
bey Johann Friedrich Fleischer
1752.

Inhalt.

Wiedersprüche. Bl. 1
Rechnungen 2
Die Ursache des langen Lebens 3
Die Lebens-Art 4
Nutzen der Ehescheidungen 5
Der Regen 6
Weisheit der Natur 7
Der Rang 8
Die Rangordnung 9
Die Gesundheit 12
Trostgründe 13
Kirchenfehler 14
Die alte Muhme und ihr Vetter 15
Die Verwandlung 17
Der Traum 18
Der Schmeichler 19
Der Entschluß 20
Der Jüngling und Greis 21
Der Zwang 22
Die Rache 23
An Phyllis 24
Das Alter 25
Die Moden 26
Der Tod 27
Der Komet 29
Der Schnee 30
Die jungen und alten Mädgen 31
Mittel zur Tugend 32

Der

Der Wunsch 33
Verschiedenheit des Rausches 34
Die Beschäftigungen des Winters 36
Das Gebet 37
An meinen Nachbar 39
Der ruhige Schlaf 40
Gedruckte Lügen 41
Die Folgen des Weins 43
Die Einigkeit 44
Das Unrecht 46
Der Wein 47
Der Sturm 48
Folgen eines guten Kellers 49
Das Tanzen 50
Die Strafen und Belohnungen 51
Der Vertrag 52
An Phyllis in ihrer Krankheit 53
Der Hund 57
Unnöthige Sorgen 58
Die beste Lehrerin 59
Der Frühling im Anfange des Merzmonats 60
Anakreon 61
Nach der eilften Ode Anakreons 62
Gemählde 63
Ruhm nach dem Tode 65
Nach der 2ten Ode Anakreons 66
Wiederwillen gegen den Krieg 67
Wovon ich singe 68

Wieder=

Wiedersprüche.

Ich soll ein Dichter seyn,
Und doch den Wein nicht loben?
Entflammt von dir, o Wein
Hab ich dich stets erhoben!

Ich soll ein Dichter seyn,
Und nicht mein Mädgen preisen?
Es flößt mir Lieder ein;
Ich muß ihm Dank erweisen.

Ich soll ein Dichter seyn,
Und nicht der Narren spotten?
Mein Vorsatz ist allein,
Sie gänzlich auszurotten.

Rechnungen.

Thrax rechnet, nach der Wuchrer Art,
Wie viel er dieses Jahr erspart,
Besieht sein Geld und es verrostet!
Mir bleibt ein andrer Uberschlag:
So viel vertrunk ich jeden Tag:
Was hat der Wein mir nun gekostet?

Der Thor! er kan sich nicht erfreun!
In seiner Rechnung steht kein Wein;
Und nichts, als Wechsel und Prozenten,
Er findet allzeit Ueberfluß;
Ich finde, bey des Jahres Schluß,
Nichts übrig, und verjehrte Renten.

Aufs künftge Jahr nimmt er sich vor,
Noch mehr zu geizen: doch der Thor
Verrechnet sich; denn er muß sterben.
Die Rechnung stell ich anderst an;
Ich rechn' ob ich mehr trinken kan,
Mir neue Kräfte zu erwerben.

Die

Die Ursache des langen Lebens.

Die Patriarchen wurden alt,
Weit älter noch als wir!
Wie komts? der Geiz versetzt mir bald:
Die Ursach liegt an dir.

Sie trunken Wasser und nicht Wein,
Und starben lebenssatt.
Noch soll das Leben daurhaft seyn,
Wenn mans verkürzet hat!

Vom Wasser kam ihr Alter her?
Verzeih mirs, Freund! Du irrst!
Sie tranken Wein, und tranken mehr,
Als du itzt finden wirst.

Allein verfälschten sie den Wein,
Wie unser Schenke thut?
Sie tranken unvermischt und rein,
Der war gesund und gut.

Der Mörder! unser Untergang
Ist leider! sein Gewinn!
Die Patriarchen lebten lang:
Wir sterben jung dahin!

Die Lebensart.

Der Dichter singt: lebt er drum so?
Welch ein verkehrter Schluß!
Oft klingen seine Lieder froh
Und er ist voll Verdruß.

Oft singet er von Lieb und Wein,
Von beiden unentflammt?
Wer will denn so unbillig seyn,
Daß er ihn gleich verdammt?

Wie, wenn man wie man schreibt und spricht,
Auch richtig leben soll,
Warum preist Veit das Zechen nicht?
Er trinkt sich täglich voll.

Die Kanzel bebt, von heilgem Grimm,
Wenn Mops den Hochmuth schilt?
Und dennoch ist die Welt so schlimm,
Und sagt: Er schimpft sein Bild?

Die Schöne, die mein Lied erhebt,
Wird von mir nicht verehrt;
So wenig Veit und Mops so lebt,
Als uns ihr Eifer lehrt!

Nutzen der Ehescheidungen.

Was mag wohl unser Priester klagen,
Man schnitt ihm viel Gebühren ab?
Der Bürger giebt in unsern Tagen
Mehr Beichtgeld, als er sonsten gab.

Mich deucht, er kan auch wohl zufrieden
Mit seinen Traugebühren seyn:
Wie mancher Mann wird itzt geschieden,
Um eine beßre Frau zu freyn!

Nun sollt ich fast die Ursach finden,
Warum er manchen Zank erhält?
Geschiedne wieder zu verbinden,
Bringt ihm ja doppelt Trauungsgeld.

Der Regen.

Der Ackersmann klagt itzt mit Recht
Des vielen Regens wegen:
Nicht er allein, auch wer gern zecht,
Klagt übern langen Regen.

Den Weinstock macht das Wasser schwach
Und kraftloß Frucht zu tragen.
Dis zieht des Weines Theurung nach;
Wer wird dis nicht beklagen?

Weisheit der Natur.

Nein, niemals tadl ich die Natur!
Sie zeigt mir überall die Spur
Der grösten Ordnung auf der Erden.
Daß ich von Vorurtheilen frey,
Ein Kenner aller Weine sey,
Drum must ich hier gebohren werden.

Die Kunst zu dichten gab sie mir,
Damit Scherz, Lieb und Witz auch hier
Nicht unbekant und unwerth blieben:
Und denkt die Sorgfalt der Natur!
Um euch, ihr Schönen unsrer Flur!
Lehrt sie mich auch die Kunst zu lieben.

Der Rang.

Sitz ich nur bey muntern Schmäusen,
Und in freundschaftlichen Kreisen,
Freunde, zechend unter euch,
Gilt mir Rang und Stelle gleich.

Wenn mir in der Kunst zu scherzen,
Und in meiner Phyllis Herzen,
Der ich meine Treu bestimmt,
Keiner mir den Rang benimmt.

Die Rangordnung.

Den Schönen, die mit holden Blicken,
Uns schnell und ungeputzt entzücken,
Gebührt beym Tanz, im Sitz und Gang,
Der erste Rang.

Den Freunden deren Witz und Treue,
Ich meine Brust und Stunden weihe,
Gebühret ohne Zwist und Zank
Der zweyte Rang.

Dem Lehrer, dem ich alles danke,
Dem geb ich, ungelehrt zum Zanke,
Mit Ehrfurcht und mit frommen Dank
Den dritten Rang.

Verdiensten, die nicht stolz sich blähen,
Wenn sie belohnt und groß sich sehen,
Gesteh ich, ohne Neid und Zwang
Den vierten Rang.

Den Dichtern, die in freyen Tönen,
Die Tugend preisen, Laster höhnen
Gebührt zum Lohn für den Gesang
Der fünfte Rang.

Tonkünstlern, die auf Zauberseiten
Der Sorgen leisen Biß bestreiten
Laß ich, entzückt durch ihren Klang
Den sechsten Rang.

Doch Thoren, die mit Federhüthen
Verdiensten frech die Stirne biethen,
Besässen sie ihn noch so lang,
Gebührt kein Rang.

Doch Schmeichler, welche sklavisch kriechen,
Sind, einst bedeckt mit Völkerflüchen,
So sehr sie Furcht und Neid verehrt,
Des Rangs nicht wehrt.

Auch der, der mit ererbten Schätzen
Sucht Witz und Tugend zu ersetzen,
Verdient, ehrt man ihn gleich um sie,
Den Rang doch nie.

Den Priestern, die voll Eitelkeiten
Erbittert um den Rang sich streiten,
Und stritten sie sich noch lang
Gebührt kein Rang.

Den Mädgen die uns spröd verachten,
Und nur nach reichen Westen schmachten,
Gebührt, weil uns ihr Stolz verdrang,
Der untre Rang.

Den Mädgen, die vor zwanzig Jahren
Noch leidlich und erträglich waren,
Gebührt, sie schminken noch so lang,
Der lezte Rang.

Die Gesundheit.

Die Gesundheit zu bewahren,
Flieht Näran den Wein als Gift;
So daß er in jungen Jahren
Alte Greisen übertrift.
Statt des Weins sind braune Tropfen,
Bald zum Lösen, bald zum Stopfen,
Täg=und wöchentlich sein Trank,
Und was hilfts? er trinkt sich krank.

Die Gesundheit zu bewahren,
Trink ich täglich guten Wein;
Und ich lern in jungen Jahren,
Muntern Greisen ähnlich seyn.
Fragt sie nur, die frohen Alten,
Was sie so gesund erhalten!
Tropfen und Mixturen? Nein!
Was ich trinke, Freud und Wein!

Trostgründe.

Mein Mädgen weint, und seine Zähren,
Sind voller Zärtlichkeit!
Ja, wenn sie nicht so edel wären,
So gieng es leicht zu weit.

Wie würd' es meinen Tod beweinen!
Wie zärtlich liebt es mich!
Doch der wird spät genug erscheinen,
Vor Dichter scheut er sich.

Wenn sollen deine Thränenflüsse
O Phyllis, stille seyn?
Du hast ja mich, und meine Küsse;
Und hier bring ich dir Wein!

Kirchenfehler.

Ich soll oft in die Kirche gehen,
Und nie darin durchs Fernglaß sehen!
Ich leider hab ein blöd Gesicht:
So seh ich ja den Priester nicht!

Er sieht mich in der Kirche schlafen.
Wie heftig fängt er zu strafen?
Jedoch wie kan man munter seyn?
Er schläfert selbst mich redend ein.

Ich fang aus Furcht vor dis Verbrechen
Mit meinem Nachbar an zu sprechen!
Noch würdger seines Strafgerichts
Hört ich noch manches, itzo nichts.

Ja, nun will ich ihn sklavisch ehren,
Und ihn mit Wein das Schweigen lehren,
Schlaf, Plaudern, und durchs Fernglas sehn,
Wird er mir gerne zugestehn!

Die alte Muhme und ihr Vetter.

Die Alte:

Leider wird zu unsern Zeiten
Spott und Leichtsinn ganz gemein:
Sonderlich bey jungen Leuten
Reißt dis Übel gänzlich ein!
Vetter, laßt euch nicht verführen;
Segen werdet ihr verspüren,
Wenn ihr nie das Alter schmäht,
Und fein öfters zu mir geht.

Die Tochter:

Es muß ihm freylich Segen bringen;
Denn er verschmäht das Alter nicht.
Und giebt von vielen artgen Dingen
Mir unerfahrnen, Unterricht.

Der Vetter:

So lange der Mutter mein Trost nicht misfällt,
Die Tochter noch Lust was zu lernen behält,
So lange rechn' ich mirs zur Pflicht,
Und gebe Trost und Unterricht!

Die Alte:

Er ist sparsam, welche Tugend!
In ein Weinhauß geht er nie.
Sind dis Fehler in der Jugend?
Hätte jeder Jüngling die!
Er spricht nie von Kuß und Liebe.
Mädgen, merk dirs! das sind Triebe,
Wovor ich dich warnen will.
Küßt er, Vetter? ; Gieb den Brill!

Die Tochter:

Ich zog den Vetter auf die Seite,
Und bat um etwas Unterricht,
Was Liebe sey, was Kuß bedeute?
Und er ; ; den Brill, den weiß ich nicht.

Die Verwandlung.

Ovidius verstand die Kunst,
Euch, spröde Mädgen! zu verwandeln.
Versagtet ihr mir eure Gunst,
Ich würde schärfer mit euch handeln.

Zum Bär, zum Lorber oder Rohr
Würd ich, wie er, euch schwerlich machen.
Mir komt das zu gelinde vor!
Ihr würdet Eulen oder Drachen.

Denn könt ihr die versäumte Zeit
Mit nächtlichem Geheul bereuen;
Und eurer Schwestern Glück mit Neid
Und unmuthsvollem Gift bespeyen!

* * * * * * * * * * * *

Der Traum.

Gestern, Phyllis, glaube mir,
Gestern träumte mich von dir.
Du erschienst, als ein Gerippe,
Ohne Augen, ohne Lippen;
Kurz, ich nenn es, wie dus nennst,
Du erschienst als ein Gespenst.

Mich umfloß ein kalter Schweiß;
Meine Lippen wurden Eiß,
Und ich wolte mich vor Schrecken
Mit dem Bette schon bedecken;
Als du mich ganz voller Angst,
Plötzlich dich zu küssen zwangst.

Doch den Kuß, den ich erhielt,
Hab ich wahrlich nicht gefühlt:
Warum willst du nicht im Leben
Lieber mir die Küße geben?
Wenn ich nicht mehr fühlen kan,
Nehm ich keinen Kuß mehr an.

Der

Der Schmeichler.

Stax schmeichelt sich bey Grossen ein,
Um vornehm, so wie sie, zu seyn.
Damit sie ihn zu Rathe ziehn,
Ehrt er sie sklavisch auf den Knien;
Bis sie, durch ihn gestürzt verlassen
Den Schmeichler kennen, und ihn hassen.

Ich schmeichle mich bey Phyllis ein,
Um ihren Augen werth zu seyn.
Ich schwör ihr täglich auf den Knien,
Ihr keine Schöne vorzuziehn.
Sie glaubt den schmeichelhaften Trieben,
Und lernet mich, den Schmeichler lieben.

Der Entschluß.

A. Entschließe dich, der Dichtkunst abzusagen;
Sonst mache dir nie Rechnung auf ein Amt!
B. Ist dies genug, ein Amt davon zu tragen,
So sey mein Trieb zur Poesie verdammt.

A. Entschließe dich, der Mädgen Kuß zu fliehen,
Sonst wirst du nie der Greise Günstling seyn!
B. Um ihre Gunst vielleicht mir zu zuziehen,
Sollt ich mich ganz dem Haß der Mädgen weihn?

A. Entschließe dich, den Wein, den Trunk zu meiden,
Sonst stürzest du dich jung gewiß ins Grab!
B. Nein, nie sag ich dem Wein und meinen Freuden,
Stürb ich vielleicht zehn Jahre später, ab!

Der Jüngling und Greis.

Wenn sich die Jugend ältlich stellt,
Und auf die Lieb ein Greiß verfällt,
So schändet er, der Jüngling sich,
Und dieser Greiß wird lächerlich.

Doch, wenn der Jüngling männlich trinkt,
Und, fals ein Mädgen schlau ihm winkt,
Sie fühlen und verstehen lehrt,
Ist er der Jugend doppelt wehrt.

Doch wenn der Greis noch munter scherzt,
Ob ihn der Kraft Verlust gleich schmerzt,
Und uns die Zeit gebrauchen lehrt,
Ist er des spätsten Alters wehrt.

Der Zwang.

Mein Mädgen will gezwungen seyn;
In Güte raumt sie' mir nichts ein;
Und ich will, wenn ich nüchtern bin,
Nichts als aus ungezwungnem Sinn.

Um wie viel Küsse bringt es sich!
Mit seinem Weigern schreckt es mich;
Und nie, erhitzt mich nicht der Wein,
Wird es mit Zwang geküsset seyn.

Die Ursach, Mädgen! rath ich fast,
Warum du gern mich trunken hast;
Daß ich mich, Wein und Eifersvoll,
Nicht an dein Weigern kehren soll.

Wohl! heut komm ich berauscht zu dir!
Dann weigre deine Küße mir;
Da sollst du schon gezwungen seyn:
Jedoch du must dabey nicht schreyn!

Die

Die Rache.

Wie werd ich der Gefahr entgehen,
Worin die Dichtkunst mich gebracht?
Ich hofte, mich geehrt zu sehen,
Und habe mich verhaßt gemacht.

Man drohet mir mit Haß und Fluche,
Wenn mich die Muse scherzen lehrt:
Ist, daß ich Witz und Scherz versuche,
Der allgemeinen Feindschaft werth?

Jedoch die wünsch ich mir zu Feinden,
Die Feinde des Geschmackes sind.
Ich sang nicht ihnen! meinen Freunden,
Sang ich nur, und nur dir, mein Kind!

Wie will ich mich an ihnen rächen!
Ihr ganzes Drohen schreckt mich nie.
Je härters Urtheil sie mir sprechen,
Je freyer scherz ich über sie!

An Phyllis.

Phyllis, Schönste meiner Muhmen,
Mädgen, sieh! hier hast du Blumen!
Nelken, Rosen, tausendschön
Werden dir nicht heßlich stehn!

Diese Rose muß zur Rechten,
Dein erhöht Toupee durchflechten!
Und denn laß dis frische grün
An der linken Seite blühn.

Halt! du weist sie nicht zu stecken!
Soll die ganz die Stirn bedecken?
Nein, sie mag nur oben stehn,
Und voll Neid herunter sehn.

Ich will ihnen Plätze geben!
Sieh, sie sitzen nach dem Leben!
Aber sie verschönern nicht
Dein vollkommenes Gesicht.

Wirf die Blumen aus den Haaren!
Willst du schon in jungen Jahren
Deinen Reiz durch Putz erhöhn?
Ohne Blumen bist du schön!

Das Alter.

So lang ich Julien gefragt,
In welchem Jahr sie sey?
Hat sie im zwanzigsten gesagt,
Und bleibet noch dabey.

Ich glaube, daß sie älter ist;
Und dies glaubt auch die Stadt;
Warum? weil sie seit langer Frist
Ein schwach Gedächtniß hat.

Die Moden.

Die Moden sind Julchen zuwieder;
„ Wie eitel! man putzet die Glieder,
„ Der Würmer Raub? die fromme Frau?
Doch, solt sie selbst ihnen entsagen?
Nein; Pudels mag sie nur nicht tragen;
Denn ihre Haare sind schon grau.

Der Tod.

Gestern, als ich ganz entzückt
Phyllis in den Arm gedrückt;
Kam der Tod zu unsrer Freude.
Welch ein Anblick vor uns beyde!

Jüngling, sprach er, folge mir!
Jetzo ist die Reih an dir,
Ob sie dich gleich ungern misset!
Fort! du hast genug geküsset.

Plötzlich sprang mein Mädgen auf;
Und sprach leise zu mir: lauf;
Und versuchs mit einer Zähre:
Ob der Tod erbittlich wäre?

Aber, wie entsetzt ich mich,
Als er schnell die Sense strich,
Und mich, eh ich fliehen sollte,
Erst zur Leiche machen wollte.

Nunmehr sah mein Mädgen Ernst!
Todt, wenn du dich gleich entfernst,
Will ich dich, doch solt du wissen,
Sprach sie, ihn zu retten, küssen.

Ey,

Ey, wie artig handelst du!
Lippen hab' ich nicht dazu;
Und er wieß ihr sein Gerippe,
Und er hatte keine Lippe.

Wenn du denn von mir geküst,
Sprach sie, nicht zu rühren bist;
Wirst du ihm doch Aufschub geben:
Nimm mich mit, und laß ihn leben!

» Phyllis sollt ich sterben sehn?
» Lieber Tod, erhör mein Flehn!
» Ich will sterben, und sie missen,
» Laß mich nur noch einmahl küssen!

So, fiel sie mir ängstlich ein,
Sollt ich ohne Liebsten seyn?
O was macht' ich denn auf Erden!
Soll ich nicht erhöret werden?

Als der Tod uns zanken sah,
Stand er ganz aufmerksam da;
Es gefiel dem Menschenfresser
Freylich wohl mein Mädgen besser.

Endlich ließ er uns im Streit;
Lebet, bis ihr einig seyd,
Wer zuerst soll mit mir gehen,
Sprach er: wird dis je geschehen?

Der Komet.

Ach ein Komet! die bösen Zeiten!
Welch Unglück wird uns der bedeuten?
Rief jüngst ein Sternbeseher aus.
Ich ließ aus Neugier ihn zu sehen,
Mein Glaß unausgetrunken stehen,
Und gieng mit ihm heraus.

Durchs Sehrohr must ich ihn betrachten
Pest, sprach er, theure Zeit und Schlachten
Droht dieser fürchterliche Stern.
Indeß gieng Dorilis vorüber;
Ihr schwarzes Auge sah ich lieber;
Jedoch sie war schon fern.

Mein Vorwitz fieng mich an zu reuen:
Mehr Unglück uns zu prophezeyen
Hätts, sprach ich zornig, nicht gebraucht!
Welch Unglück, Dorchen nicht zusehen!
Ich gieng, und fand mein Glas noch stehen,
Allein den Wein verraucht!

* * *

Der

Der Schnee.

Nun läst sich der Himmel erbitten!
Dort rauschet im schallenden Schlitten
Der fröliche Jüngling daher.
Nun holt er sein Mädgen! die Pferde
Stehn schäumend, und stampfen zur Erde,
Und fühlen ihre Last nicht mehr.

Wie freudig verübt er die Rechte,
Des Schlittens am schönen Geschlechte!
Ich folg ihm indem ich dis seh.
Auf, Phyllis, auf! laß uns im Schlitten,
Die Ankunft des Frühlings erbitten:
Was ist ein Winter ohne Schnee!

Die jungen und alten Mädgen.

Wenn ich kleine Mädgen sehe,
Mädgen die noch unreif sind,
Seufz ich heimlich: Wachst geschwind,
Daß man ohn Genuß nicht flehe!

Wenn ich alte Mädgen finde
Die die Lust nicht fliehn, sogleich
Wünsch ich still: Entrunzelt euch,
Daß uns euer Blick entzünde!

Aber wenn ich Phyllis sehe,
Die nicht grau, noch unreif ist,
Wünsch ich, wenn ich sie geküßt;
Daß die Jugend nie vergehe!

Mittel zur Tugend.

Dich! edle Wahrheit, zu erreichen,
Trink ich! wer will ein Lügner seyn?
Kan ich von deiner Vorschrift weichen?
Das Sprichwort sagts: du liegst im Wein.

Den Ruhm der Treue zu erhalten,
Trink ich, der Falschheit Feind zu seyn.
Mach ich es anders, als die Alten?
Sie trunken Redlichkeit im Wein.

Um meine Tapferkeit zu weisen,
Trink ich, und fühle Muth dazu.
Daß mich die Leute herzhaft preisen,
Wer macht das anderst, Wein, als du?

Um mich gesellig zu bezeigen,
Trink ich, und bin gesellschaftlich.
Ich sprech allein, wenn andre schweigen;
Das macht, der Wein begeistert mich.

Kein trockenes Moral Capitel
Flößt mir die Lust zur Tugend ein!
Wir Dichter wissen andre Mittel!
Das beste Mittel ist der Wein.

Der Wunsch.

Im Closter wünscht ich Probst zu seyn;
Denn der darf scherzen und sich freun!
Der trinket von dem besten Wein.

Doch, Nonnen dürfen nicht herein?
Ich würde Probst im Closter? Nein;
Ich möchte Nonnen Pater seyn.

Verschiedenheit des Rausches.

Berauschet mich der Wein,
Erwachen alle Triebe,
Haß, Eifer, Wollust, Liebe;
Und keinen schrenk ich ein
Denn stellet meinen Blicken
Sich alles doppelt für;
Ich wünsche voll Entzücken
Die ganze Welt zu mir.
Für meine Lust und Lieder
Ist diese Welt zu klein.
Und morgen trink ich wieder,
Um wieder so zu seyn.

Berauscht mich Phyllis Kuß,
So fühl ich keine Triebe,
Als Zärtlichkeit und Liebe,
Und beyd im Ueberfluß.
An ihren Lippen hangend,
Seh ich nichts mehr als Sie;
Und Küsse nur verlangend,
Fehlts meinen Wünschen nie.

Wir scheun nichts mehr, als Zeugen;
Uns ist der Satz bewust:
Die gröste Lust verschweigen,
Ist erst die gröste Lust.
So unterscheid't sich Lieb und Wein!
Nur kommen sie drin überein,
Daß ich, so oft ich sie genieße,
Doch gerne trink, und gerne küße!

Die Beschäftigungen des Winters.

Zur Arbeit ist der Winter nicht gemacht;
Kaum ist es Tag, so wird es wieder Nacht!
Man schreibt und liest; den Augen schad't das Licht:
Und wer verdirbt denn gerne sein Gesicht?

Zum Trinken ist der Winter nur bestimmt!
Sobald die Nacht das Licht der Erde nimmt,
Heft ich entzückt die Augen auf mein Glaß,
Und trinke nur! die Augen stärkt mir das!

Zum Küssen ist der Winter nur gemacht
Versuchs; wie leicht verküßt man eine Nacht!
Je kürzer nun die Wintertage sind,
Je mehr trink ich, je mehr küß ich dich, Kind!

Das Gebet.

Ich rufe, wie die Runzel Schwestern
Mit heilger Eifersucht und Lästern,
Den Himmel nicht zum Rächer an,
Von dem, was ich nicht mehr verüben kan.

Von frommer Raserey ergriffen,
Ruf ich mit heuchlrischen Tartüffen,
Zu Lastern, die ich heimlich thu,
Den Himmel nicht zum Rächer mir hinzu.

Ich flehe kühn mit Sauertöpfen,
Den wahren thierischen Geschöpfen,
Im Aufenthalt, der mir gefällt,
Den Himmel nicht um eine andre Welt.

Mit leisem Murren, stummen Neide
Beseufz ich nie des Jünglings Freude,
Und bitte mir zu gleichem Glück
Vom Himmel nie die Jugend selbst zurück.

Mit diesem Wohnplatz wohl zufrieden,
Drin mir das Burgerrecht beschieden,
Bitt ich den Himmel, daß kein Tag
Zu meiner Pflicht mich je entkräften mag.

Beschämt vor meiner Fehler Menge
Klag ich mich mit geheimer Strenge
Dem Himmel selbst, als Richter an,
Und dank ihm die, die ich noch nicht gethan.

Zu meines Nechsten Fehlern milde,
Erkenn ich mich in seinem Bilde,
Und fleh den Himmel heimlich an:
Bewahre mich für solcher Lasterbahn.

Des Jünglings Lust erweckt mir Freude!
Ich fühl sie unvermischt vom Neide;
Und mache, jugendlich gesund
Vom Wein belebt, sie gar durch Lieder kund.

Und würdig aller künftgen Stunden,
Zu fühlen, was ich sonst empfunden,
Bitt ich vom Himmel, mich zu freun,
Im Alter nur Gesundheit, Freund' und Wein!

An meinen Nachbarn.

Mein Nachbar hat zwar guten Wein;
Jedoch er trinkt ihn nur allein.
Wie hypochondrisch ist der Mann!
Und diese Krankheit steckt leicht an.
Mich schreckt sein ärgerlichs Gesicht:
Herr Nachbar, ich besuch euch nicht!

Doch seine Tochter läst sich sehn,
Und ich soll izt vorübergehn?
Wie reizend sieht das Mädgen aus!
O wär der Vater nicht zu Hauß!
Doch laßt ihn nur zu Hause seyn;
Ich geh izt ohne Furcht herein;
Da mir die Tochter freundlich lacht,
Wenn er mich hypochondrisch macht.

Der ruhige Schlaf.

Nein, ein Ehmann werd ich nie;
Wie viel Unruh giebts mit Frauen!
Will er schlafen, wachet sie,
Und ihm muß vor Buhlern grauen.

In ein Closter geh ich nie;
Ich verschliefe manche Mette;
Schlummernd träum ich morgens früh,
Und denn solt ich schon vom Bette?

Seht, der Alte schlummert kaum!
Aengstlich fährt er aus dem Schlummer,
Ihn erschrecket jeder Traum,
Und er wacht mit neuem Kummer.

O wie ruhig schlaf ich ein!
Mich weckt erst der späte Morgen!
Trünk er, wie ich, Abends Wein,
Träumt ihm nie, wie mir, von Sorgen.

Gedruckte Lügen.

Die Zeitung meldet uns, Bathyll
Sey durch Verdienst empor gestiegen!
Ich glaub es nicht, und schweige still;
Es sind, man schreibe, was man will,
Gedruckte Lügen.

Volant erfand die neue Kunst
Die Luft Ikarisch zu durchfliegen.
Doch, mit der Zeitungsschreiber Gunst,
Was war Volant und seine Kunst?
Gedruckte Lügen.

Nichts laß ich drucken, spricht Mezent,
Als meiner Freunde Wunsch zu fügen.
Man hält dis für ein Compliment;
Der Leser spottet und erkennt
Gedruckte Lügen.

Im Götten * steh ich, ruft Amynt,
Gerühmt und ohne mein Verfügen.
Den Leser macht dis Lob nicht blind;
Er sandt es selbsten ein; es sind
Gedruckte Lügen.

Bav träumet von Unsterblichkeit,
Und hoft sie reimend zu ersiegen.
Doch Bav verrechnet sich zu weit.
Es sind, was man ihm prophezeyt,
Gedruckte Lügen.

Gedruckt schwur ich der Phyllis Treu!
Sie liests und liest es mit Vergnügen.
Nun glaubt sie, daß es Wahrheit sey;
Mir aber sinds, denk ich dabey,
Gedruckte Lügen!

* Göttens gelehrtem Europa.

Die

Die Folgen des Weins.

Wie lästert man den edlen Wein?
Er soll zum Zank erschaffen seyn.
Soll dieses ihm den Vorzug rauben?
Ich nicht, ein andrer mag es glauben.

Dein gröster Vorzug, ists, o Wein!
Du flösest uns den Frieden ein
Und aus dir trinkt ein Freund vom Zanken
Friedfertige Vergleichs Gedanken.

Wie wenig streitende Partheyn
Gehn heutigs Tags Vergleiche ein!
Wie komts! der Wein ist gar zu theuer;
Man trinkt nicht mehr und zankt sich heuer.

Die Einigkeit.

Man sagt, des Ehstands Einigkeit
Erhält die Gleichheit der Gemüther.
Ich glaub es nicht: bey manchem Streit
Bemerk ich einen Unterscheid!
Das macht die Gleichheit der Gemüther.

Corinn ist Frau, Markolpf der Mann;
Und beyde mögen gern regieren!
Ihr steht des Manns Befehl nicht an!
Er zankt, daß er nicht herschen kan:
Das macht die Gleichheit der Gemüther.

Sie beyde sind voll Eifersucht!
Er darf nicht nach dem Mädgen sehen!
Er zankt, wenn sie ein Freund besucht;
Sie schimpfet, wenn er ihn verflucht.
Das macht die Gleichheit der Gemüther.

Sie haben beyde gerne recht,
Und keiner läst sich überzeugen!
Er flucht: das weibliche Geschlecht!
Sie schimpft, und giebt ihm doch nicht recht:
Das macht die Gleichheit der Gemüther.

Beruht des Ehstands Einigkeit
Noch auf die Gleichheit der Gemüther?
Marull ist überzeugt, und freyt,
So denkt er, lebt er ausser Streit,
Nach der Ungleichheit der Gemüther.

Er herschet gern: die Frau giebt nach.
Er ist voll eifersüchtger Triebe;
Sie schlieset sich in ihr Gemach!
Er zankt; sie schweigt den ganzen Tag!
Wie ungleich sind sie, und doch einig!

* * * * * * * * * * * *

Das Unrecht.

Sollt ich einsten in Gerichten
Händel und Processe schlichten,
Blendet kein Geschenk mich je,
Daß ich Recht vor Unrecht seh.

Aber liebenswürdge Phrynen, *
Wenn sie gleich verschleyrt erschienen
Könt ich nicht verliehren sehn,
Sollts mit Unrecht gleich geschehn!

Richter, sahn sie gleich durch Brillen,
Liesen Phrynen sich verhüllen
Könt ich ohne Brill sie sehn,
Und der Schönheit wiederstehn?

* Eine bekante Griegische Schönheit.

Der Wein.

Das ganze Jahr hindurch soll Wein
Mein Leibtrunk seyn.
Im Frühling trink ich ihn, die Lust
Der holden Jahrszeit zu vermehren.
Zur Kühlung trink ich im August;
Im Herbst dem Weingott selbst zu Ehren.
Im Winter wärmt sein Feur die Brust;
Denn trink ich ihn, dem Frost zu wehren.

Mir schmeckt er, trink ich ihn erhitzt,
Im Schatten selbst gepflanzter Lauben,
Mir schmecket er auch unbeschützt,
Umkränzt mit Blättern reifer Trauben.
Mir schmeckt er, kan ich beym Camin
Mit Freunden und Freundinnen zechen.
Mir schmeckt er, wenn die Veilchen blühn!
Wird mein Geschmack je anders sprechen?

Der Sturm.

Es stürmt: die halbe Welt erschüttert!
In Wolken hüllet sich das Licht!
Die Andacht seufzt: das Schrecken zittert!
Ich, Brüder, seufz und zittre nicht.

Den Kaufmann, der zu Stolz und Ehren
Des Schiffes reiche Last bestimmt,
Das izt in uferlosen Meeren
Mit umgestürzten Masten schwimmt:

Den Arzt, der Hofnungsvoll den Grüften
Schon manches Opfer zugedacht,
Das izt in nebelvollen Düften
Der Feind der Pest zu schande macht:

Den Geizhals, dem ein Dunst voll Regen
Des Tags kaum sichtbar Licht verkürzt,
Und dem der Sturm mit hohlen Schlägen
Die Ziegel von den Dächern stürzt:

Die, alle mag der Sturm erschrecken:
Mich nicht! mein Glaß kan ich noch sehn;
Der Wind mag Thürn und Dächer strecken:
Läst er nur meinen Römer stehn!

Folgen eines guten Kellers.

Was pralt Crispin mit seinen Freunden?
Sein Keller ladet ihm sie ein!
Ja hätt er nicht so guten Wein,
Sie würden bald zu seinen Feinden.

Er spricht kaum, gleich hört er sich preisen;
Gleich wird sein Beyfall allgemein!
Ja hätt er nicht so guten Wein,
Man würd ihm bald auch Fehler weisen.

Wie artig muß er scherzen können!
Sein Witz gefällt; Sein Scherz ist fein.
Ja hätt er nicht so guten Wein,
Man würde bald ihn anders nennen.

Vergebens wird er mir erzehlen,
Wie artig seine Reime seyn!
Ja hätt er nicht so guten Wein,
Es wird ihm doch an Lesern fehlen.

Das Tanzen.

Ich leugn es nicht, und schäm es mich,
Das Tanzen schien mir lächerlich,
Eh ich selbst das Geheimniß wuste,
Wie man die Hände drücken muste.

Allein, dis, Phyllis, dank ich dir!
Durch einen Druck endecktst du mir
Mit unbemerklichem Entzücken
Die Kunst, beym Tanz die Hand zu drücken.

Nur jungen Schönen drück ich sie;
Mit alten Mädgen tanz ich nie:
Was hilfts, daß ich an kalte Hände
Den jugendlichen Druck verschwende?

Ihr, die ihr diß Geheimniß wißt,
Und euch mein Druck verständlich ist;
Seht nie beym Tanz auf andre Glieder:
Die Hand sagt gnug; die drückt mir wieder!

Die Strafen und Belohnungen.

Mit Wasser straft der HErr die Welt,
Mit Wein belohnt er sie.
Drum wollt ihr, daß kein Regen fällt,
So, Freunde, sündigt nie.

Ja, unser Pfarrer hat wohl Recht:
Der Sünden werden mehr.
Gerieth der Wein wohl je so schlecht,
Als seit zehn Jahren her.

Verstockt ist der, den dis nicht schreckt:
O Freunde, bessert euch!
Und werdet, durch sein Wort erweckt,
Dem frommen Pfarrer gleich.

Seht, wie die Tugend ihn belohnt!
Er trinkt sich täglich voll,
Und schwört, daß wer den Lastern frohnt,
Im Wasser sterben soll.

* * *

Der Vertrag.

Als Thrax, jüngst im Gericht erschien,
Rieth man ihn zum Vergleich;
Der Richter selbsten drang in ihn,
Und sprach: vertraget euch!

Die Kosten, die ihr hier euch macht,
Verwendet an den Wein;
Ich wette, vor dem Schluß der Nacht
Sollt ihr verglichen seyn!

Gieng er des Richters Vorschlag ein?
Nein, Thrax bedachte sich,
Und sprach: ich trinke keinen Wein;
Herr, nie vergleich ich mich!

An Phyllis
in ihrer Krankheit.

Darf ich mich an dein Siechbett wagen
Wo dich vielleicht mehr Gram und Reu,
Als deiner Krankheit Schmerzen nagen;
So fordre keine Schmeicheley;
Du weist, wie oft mit muntern Blicken
Dein schalkhaft Auge mich verführt,
Und wie dein Kuß bis zum Entzücken,
Mein sich vergeßnes Herz gerührt!

Du hast in mehr als einem Liede
Dein unerschöpflich Lob gehört,
Wenn, voll von Küßen, doch nicht müde,
Kein Zeuge feindlich uns gestört;
Du weist, wie sehr ich dich verehre;
Nur du bist meinen Augen schön!
Ach, daß die Schönheit minder wäre,
Wie gern wolt ich zurücke stehn!

Nein; schmeicheln, wenn auf blosen Wangen
Sich schon das Bild des Todes zeigt;
Im dunkeln Auge das Verlangen,
Gelobt zu werden, sterbend schweigt,
Und auf der Lippen kaltem Rande
Ein Kuß kein Feuer mehr gewinnt;
Vermag nur, sich und dir zur Schande,
Der, der dich zu verführen sinnt.

Wie? Kind, verlangst dus noch zu hören?
Erkennst du den Betrug noch nicht?
Wohlan, so laß dir Treue schwören,
Die, der sie schwur, schon morgen bricht;
Wohl, billige die leeren Triebe,
Die dir der Leichtsinn hitzig weiht,
Und tausche wochenlange Liebe
Mit unverstellter Zärtlichkeit!

So mag dich izt dein Herze quälen,
Wofern ich dir was wünschen darf!
So müsse dir die Treue fehlen,
Die es verächtlich von sich warf;
So müsse dich der Zwang verbinden,
Und nicht mehr fähig seiner Wahl,
Dein unvergnügtes Herz empfinden,
Erzwungner Neigung ekle Qual.

Doch wie, mein Herz fängt an zu wallen,
Und seinen Wünschen ungetreu,
Theilt sichs, dir wieder zu gefallen,
In Mitleid, Zärtlichkeit und Reu.
In Mitleid über deine Schmerzen;
Schon kennst du seine Zärtlichkeit.
Verlangst du mehr von einem Herzen,
Das Liebes Fehler gleich bereut?

O nein, dich soll kein Vorwurf kränken,
Wie hart dein Herz mit mir verfuhr!
Ich will nicht an die Stunden denken;
Mein Kind, bereuest du sie nur!
Die Stunden, da ich kühn und leise
Voll Liebe, Gram und Eifersucht
Gesellschaft, Wein und meine Reise,
Und deine Gegenwart verflucht!

Izt wünsch ich, statt der Flüche, Segen
Und eine Stunde mich zu dir!
Dich müste meine Treu' bewegen;
Du sähst sie ungekränkt in mir.
Ich würde meinen Gram vergessen,
Und wenn mein Kuß dich ganz bekehrt,
Dir das Geständniß noch erpressen:
Mein Herz sey deiner Liebe werth!

Ja, leb! und laß die Augenblicke,
Die dir der Himmel noch verspricht,
Mir, meiner Liebe, meinem Glücke!
Entweih sie nur durch Leichtsinn nicht.
Ein Bild von diesen seltnen Freuden,
Ließ mir der Traumgott jüngst schon sehn!
Dich sah ich voller Gram und Leiden
An eines andern Seite stehn.

Dein Auge weint' in starken Zähren
Mir Lieb und Grimm und Mitleid zu!
Dich weinen sehn, und es nicht wehren!
Ich that es, und mein Lohn warst du.
Du flogst in meinen Arm, und Küße,
Erhitzte Küsse weckten mich.
Daß dieser Traum geschehen müsse,
Beruht, mein Kind, ja bloß auf dich!

Der Hund.

Muntrer Hund! gefälligs Thier!
Sprich, warum entläufst du mir
Wird an deiner Pfleg und Essen
Oder Wartung was vergessen?
Alle Tage bringest du
Frey und ungebunden zu;
Dir steht frey, bey mir zu schlafen:
Muß ich nicht den Undank strafen?

» Ich gestehs und klage nicht,
» Daß die Wartung mir gebricht;
» Aber wenn ich auf der Gasse
» Mich der Phyllis sehen lasse;
» Lockt sie freundlich mich herein,
» Und ich muß gehorsam seyn.
» Denn fangt sie mit sanften Händen
» Streicheln an mir zu verschwenden,
» Und ich komm aus ihrem Schooß
» Erst mit vieler Mühe loß.
» Sie wird, bist du mit zugegen
» Kaum nach mir die Hand bewegen;
» Und bin ich gleich nur ein Thier,
» Doch gefällt ihr Streicheln mir.
» Willst du mirs nicht zugestehen,
» Denn allein zu ihr zu gehen?

Unnöthige Sorgen.

Sollt ich um Morgen mich bekümmern?
Was hilft mir die Bekümmerniß?
Die Zeiten können sich verschlimmern:
Allein wodurch verhindr ich dis?

Ich will nur für den Rheinwein sorgen;
Dich, bitt ich, Phyllis, treu sey du!
So bring ich ganz gewiß auch Morgen,
Bey Wein und Kuß wie heute, zu.

Die beste Lehrerin.

Mich lehrt Ovid die Kunst zu lieben,
Spricht Stax: Ja, diesem folg, er nur;
Ich weiß, was er davon geschrieben:
Mich lehrt es die Natur.

Die Kunst zu scherzen lehrt ihn Meyer;
Jedoch wie trocken scherzt er nur!
Wie komts? man sagt, ich scherze freyer:
Mich lehrt es die Natur.

Ein Großer lehrt ihn herrisch trinken;
Auf sein Befehlen trinkt er nur;
Ich trinke, wenn mir Freunde winken;
Das lehrt mich die Natur.

Ein lärmend Gastgebot erwecket
In ihm die seltne Freude nur:
Bey wenig Freunden still verstecket,
Lehrt sie mich die Natur.

Die edle Dreistigkeit zu küssen
Lehrt ihn kein Mädgen auf der Flur;
Fragt Phyllis nur, die wird es wissen,
Mich lehrt es die Natur.

Der Frühling im Anfange des Merzm.

Was säumst du, Phyllis? eilst du nicht
Dem frölichen Jüngling entgegen?
Mich soll sein blühendes Gesicht
Zur Eifersucht nimmer bewegen.
Sieh, wie er die nackenden Gärten besucht,
Sie flüchtig nur durcheilt,
Und doch auf dieser schnellen Flucht,
Das Leben in ihnen vertheilt!

Im Mittag läst er sich erst sehn;
Noch ist ihm der Morgen benommen.
Ich will ihm mit entgegen gehn;
Da heiß ihn, den Frühling, willkommen!
Sieh, wie ihn die Erde vertraulich empfängt,
Sich öfnet, und ihn küßt,
Und wenn der Nachtfrost ihn verdrängt,
Sich wieder verlassen verschließt!

Noch kühlt sein Thau den Abend nicht!
Noch deckt uns kein schlummernder Schatten.
Des vollen Monds verräthrisch Licht
Komt unsern Behorchern zu statten.
Doch laß sie nur lauschen; ihr drohender Neid
Soll unsre Freude sehn
Und wir voll Scherz und Zärtlichkeit,
Den frölichsten Abend begehn.

Ana=

Anakreon.

Anakreon, mein Lehrer,
Sang keines Thoren Grab:
Wie gieng ich, sein Verehrer,
Von seinem Beyspiel ab?

Nie klang von seiner Leyer
Ein magers Hochzeitlied:
Wie süng ich solche Feyer,
Da sie mein Lehrer mied?

Er sang von seiner Schöne
So reizend, wie sie war:
Drum stellen meine Töne
Auch Phyllis Reize dar.

Den Vater seiner Lieder,
Den Weingott sang er frey.
Wie wär ich, ihm zuwieder,
Dem Weingott ungetreu?

Sein Lied mißfällt nur allen,
Die Witz und Liebe schmähn;
Und ihnen zu mißfallen,
Drin soll mein Wunsch bestehn!

Nach der eilften Ode Anakreons.

Mädgen, die ich küßen will,
Heissen iezt mich spöttisch gehen:
Nimm dir, sagen sie, den Brill,
Dich im Spiegel zu besehen.

Sieh wie kahl und grau bist du!
Geh, bereite dich zum Grabe!
Aber thut das was dazu,
Daß ich eine Glatze habe?

Noch weiß ich nicht, ob ich kahl,
Oder noch mit Haaren prange?
Denn ich dachte nicht einmahl,
Daß man dies zum Kuß verlange!

So viel aber weiß ich wohl,
Daß der Mann mit grauem Haare,
Sich, je näher er der Baare,
Desto mehr vergnügen soll!

Gemählde.

Phyllis! sieh, dein Bild ist hier!
Hat der Mahler dich getroffen?
Diese Lippen gleichen dir;
Doch du hältst sie so nicht offen.

Sieh, am Kinn sind ganz genau
Deine Grübchen ausgedrücket!
Und wie prächtig strahlt das Blau,
Was die grossen Augen schmücket!

Sieh, dein Bildniß will ich hier
Oben an, beys Spiegel hangen;
Und es sollen neben dir
Meiner Freunde Bilder prangen.

E * * * soll schwärzlich schön
Aus verzognen Runzeln lachen,
Eifersüchtig nach dir sehn,
Und mich doch nicht furchtsam machen.

Seinen Bruder soll alsdenn,
Wie er scherzhaft in Westphalen
Mädgen unterrichten kan,
Mir der beste Pinsel mahlen;

Oder, wie Er an der Spree
In gehäuften Akten wühlet,
Und doch von dem Kodice
Schnell nach einem Mädgen schielet.

R * * soll dis spöttisch sehn,
Und den beyden Brüdern winken,
Ihnen gegenüber stehn,
Und das gröste Kelchglaß trinken.

R * *n soll man voller Lob
Seine treue Gambe reichen,
Und denn soll er lieblich grob
Ein gelehrtes Solo streichen.

Ist dir P * * unbekannt?
Sieh, der ists, der Gulden häufet,
Und die Karten in der Hand,
Nach dem vollen Glase greifet?

All' die andern kennst du Kind.
Diese darfst du sicher küßen,
Weil sie, da sie meine sind,
Deine Freund auch werden müssen.

Doch in keinen must du dich,
Wär er noch so schön, verlieben.
Klingts nicht unverbesserlich:
Phyllis ist mir treu geblieben?

Ruhm nach dem Tode.

Wenn ich sterbe, soll man mir
Keinen Leichenredner dingen,
Und aus eitler Reimbegier
Soll kein * * mich besingen.

Könt ich ja so glücklich seyn,
Lebend Ruhm mir zu verdienen;
O, so soll bey euch allein
Schönen, nur mein Nachruhm grünen!

Nach der 2ten Ode Anakreons.

Wie sorgt die gütige Natur
Für eine jede Kreatur!
Sie schenkt den Menschen und den Thieren
Ein ihrem Wesen dienlichs Gut.
Dem Löwen gab sie Kraft und Muth,
Und Hörner schenkte sie den Stieren.

Sie lehrt den Fisch im Wasser gehn,
Den Vogel sich zur Luft erhöhn;
Dem Hasen giebt sie schnelle Füße
Womit er sich erretten kan.
Mit Klugheit waffnet sie den Mann,
Und lehrt, wie er sie brauchen müsse.

Was blieb vors weibliche Geschlecht?
Sie handelte nicht ungerecht;
Ihm schenkte sie statt dieser Gaben,
Die Schönheit; Und gebraucht es die,
So fehlt ihm Sieg und Stärke nie;
Was will es andre Waffen haben?

*** ***

Wiederwillen gegen den Krieg.

Einst lad'te mich durch Ruhm und Beute
Zu seinem Dienst der Kriegsgott ein!
Allein dis war die beste Seite:
Wie hätt ich können Krieger seyn!

Die Lust, die Länder zu verheeren
Hat niemals meine Brust entbrannt!
Je reich' und blühender sie wären,
Je lieber wär' mir jedes Land.

Wie könt ich holde Schönen plündern?
Wie könt ich ohn' Empfindlichkeit
Die Zahl der Erdenbürger mindern,
Womit ich niemals mich entzweyt?

Gerührt durch junger Schönen Zähren,
Ließ ich die Beute gern im Stich;
Und diese Welt durch sie zu mehren,
Dazu verstünd ich endlich mich.

Fürm Kriegsgott flieht der Gott der Reben,
Die stillen Musen und der Scherz;
Wie könt ich ohne diesen leben?
Nein, in mir schlägt kein kriegrisch Herz!

Wo=

Wovon ich singe.

Weil ich nur vor Schönen singe,
Sing ich keine schwere Dinge.
Daß mein Lied sie denken lehrt,
Halt ich nicht der Mühe wehrt.

Ihnen sing ich edlre Triebe,
Scherze, Küsse, Witz und Liebe.
Daß mein Lied sie fühlen lehrt,
Halt ich nur des Lobes werth.

Weil ich nur dem Jüngling singe,
Und nach seinem Beyfall ringe,
So ermüd ich ihn auch nicht
Durch ein dunkels Lehrgedicht.

Ich will nur von Liebeshändeln
Und von Wein und Küssen tändeln;
Denn mein gröster Ruhm soll seyn:
Junge Herzen zu erfreun.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Consbruch, Florens Arnold,

Scherze und Lieder

Frankfurt ; Leipzig 1752

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 486
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251194-2
VD18 10970290